

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Etwas über Keramik
Autor: Münger, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

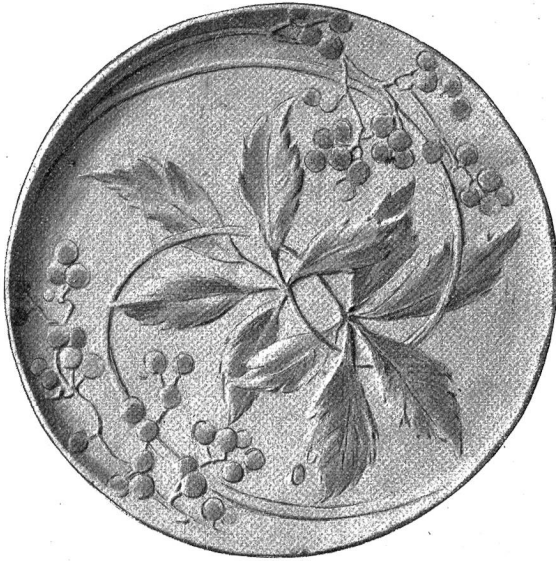
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zwei Schmuckteller, entworfen und modelliert von Rif. Simeon, Bern.

Etwas über Keramik.

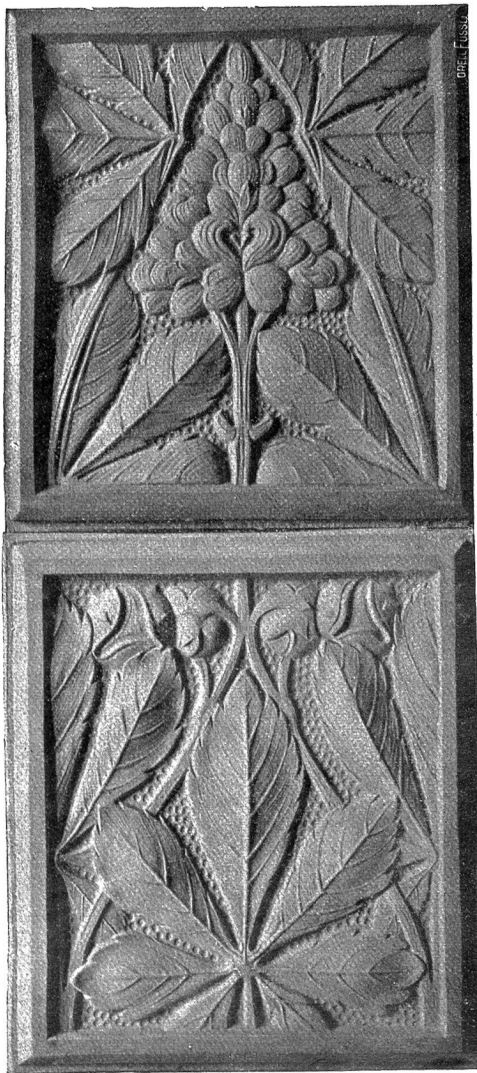
Mit fünf Abbildungen.

Eines der allerältesten Hausgeräte ist das Gefäß. Und nicht nur seine Notwendigkeit im menschlichen Haushalt aller Zeiten und aller Völker der niedrigsten und der höchsten Kulturstufen hat ein so ehrwürdiges Alter, sondern auch das Bedürfnis, die Form des Gefäßes als solche gefällig zu gestalten und ferner, diese Gestalt zu schmücken.

Durch alle Zeiten zählten die Gefäße zu den wichtigsten Hausgeräten bis auf die heutige Zeit; die Freude am Schmuck hat sogar bewirkt, daß viele Gefäße nicht mehr zur häuslichen Benutzung verfertigt wurden, sondern selber bloß noch den Zweck erhielten, zu schmücken. Darin hat nun freilich das neunzehnte Jahrhundert, wie ja in der ganzen Kunstindustrie bedenkliche Proben von Geschmacksverirrung geliefert. Als sich die Großindustrie der Sache bemächtigte, wurden Schmuckgefäße in großen Massen auf den Markt gebracht, die durch ihre Billigkeit eine Menge Käufer anlockten. Aber durch ihren immer frecher hervortretenden Mangel an jedem künstlerischen Gefühl bekundeten sie schon, wie wenig man das Urteil des Publikums auch der sog. bessern Stände zu fürchten brauchte.

Die moderne Kunst brachte in dieses Chaos Licht. Man möchte fast behaupten, nie noch seien so viele Töpfer thätig gewesen, und gar noch so viele, die fast bloß Ziergefäße produzieren. Und nicht nur Vieles, sondern auch viel Gutes wird jetzt geboten an edler, echt künstlerischer Handarbeit.

Die nebenstehenden Illustrationen zeigen uns Arbeiten dieses Gebietes aus der Hand eines noch zu wenig bekannten jungen Graubündners, Rifolaus Simeon. Es figurieren unter jenen Werken neben den Gefäßen auch die heute wieder sehr geschätzten Fliesen für Wand- und Fassadenschmuck, auch Ofenkacheln. Alles zeichnet sich aus durch gute moderne Auffassung und gediegene Arbeit. Das naturalistische Motiv kommt vor allem zur Geltung — wie denn die Freude an der Natur so viele, fast die meisten und besten modernen Kunstschöpfungen kennzeichnet. Die Pflanzen und Tiere sind mit feinem Geschick und Geschmack stilisiert, der Gefäßform,



Ofenkacheln, entworfen und modelliert von Rif. Simeon.



Taubenfries für Fassadenschmuck, entworfen und modelliert von Rif. Simeon, Bern.

deren Wirkung sie heben und schmücken sollen, untergeordnet — sie schmiegten sich an, sie schmücken und drängen sich nicht auf. — Ich nenne nur einige Stücke, ohne sie vor andern direkt hervorheben zu wollen.

Der Taubensfries, für Fassadenschmuck gedacht, ist auf der Berner Kunstschule unter der Leitung Herrn Huttenlochers entstanden.

Die große Vase mit Vorbeer ist mit Emailfarben (grün und rot) bemalt, ohne nachherige Glasur; sie wirkt ausgezeichnet in ihrer Einfachheit, ebenso die flachen Jardiniere mit Rosen bezw. mit Lindenlaub verziert.

Der Teller mit den Kirschen (grün und schwarzblau bemalt, ebenfalls wie die vorigen Gefäße auf unglasiertem Thon) gehört in eine Art Zyklus von Schmucktellern, deren jeder mit einem Gericht aus der Reihenfolge der Gänge eines großen Gastmahles geschmückt ist, natürlich in angemessener Stilisierung. Diesen originellen Auftrag gab Herrn Simeon der

bekannte Berner Kunstfreund Herr Alex. Zimmermann, Gastwirt zum Löwen.

Es wären noch viele viele Arbeiten aufzuzählen; aber vor allem drängt es mich, einer Reihe von Ofenfacheln zu gedenken, mit Kastanien (Laub, Blüten und Früchten) geschmückt, in leichtem Relief modelliert und farbig glasiert.

Sämtliche hier abgebildete Gefäße sind aus gewöhnlichem Heimberger-Thon geformt. Neu daran ist ebensowohl die Wahl des Schmuckes, wie die des Farbmaterials. Ich erinnere mich nicht, diese Art von dekorativer Keramik irgendwo gesehen zu haben, trotzdem ich z. B. die Pariser-Ausstellung gerade nach Thonwaren fleißig durchstobert habe. Man sieht, was sich aus unserm einfachen heimischen Material für neuartige, gediegene Werke schaffen lassen, wenn man, wie Nikolaus Simeon, mit den nötigen Fachkenntnissen und künstlerischen Fähigkeiten ausgerüstet an die Arbeit geht.

R. Münger, Bern.

✠ Johannes Seluner. ✠

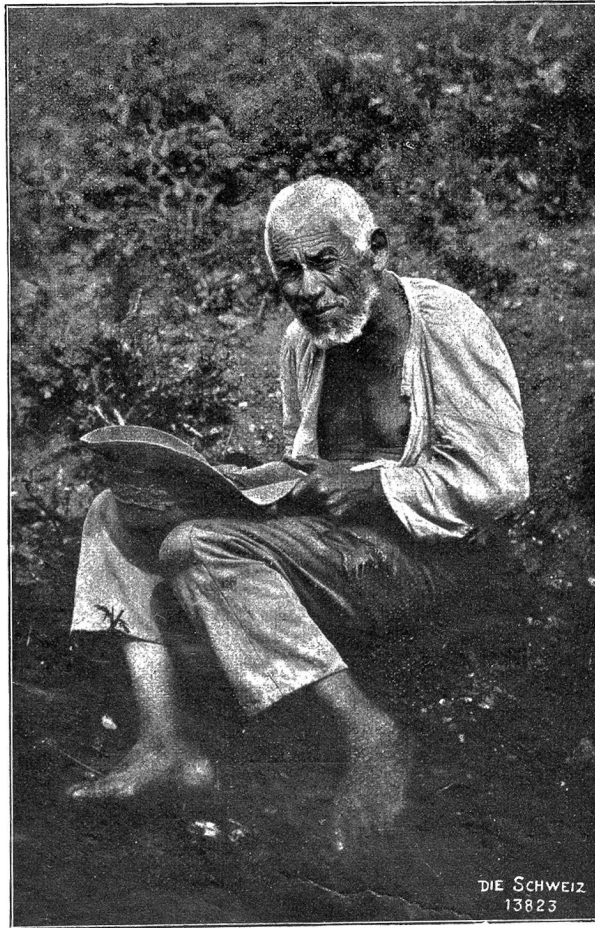
Mit Bild.

Wie ein Märchen klingt die Lebensgeschichte des vor vier Jahren in der Armenanstalt Nelau im tannengrunen Oberhoggenburg verstorbenen langjährigen Insassen Johannes Seluner. Sie mutet uns ganz poetisch an, und das geheimnisvolle Dunkel, das sich über seine Herkunft und sein Jugendleben gelegt, ist vorzüglich dazu angehan, die kindliche Phantasie spazieren zu führen und in allerlei Mutmaßungen sich ergehen zu lassen.

Im Sommer 1844 machten einige Sennen auf der Alp Selun, an dem westlichsten der sieben Churfirsten gelegen, die eigentümliche Wahrnehmung, daß einige ihrer Kue weniger Milch lieferten als früher. Das kräftige, duftende Alpengras konnte diese auffallende Erscheinung nicht verschulden, ebensowenig die dem Milchvieh zuteil gewordene sorgliche Pflege der Hirten. An den Abenden, wenn die Sonne sich zu neigen begann und die Alpbirten vor dem Schlafengehen sich noch ein Stündchen zu gemütlichem Gespräche zusammenfanden, tauchten auch darüber allerlei Vermutungen auf. Sie zerbrachen sich dabei die Köpfe, und oft erschien ihnen die Sache so rätselhaft, daß sie glaubten, es gehe nicht mit rechten Dingen zu. Da fingen sie schließlich an, ihre Kuhherden auf der Weide mehr als früher zu bewachen; denn für sie blieb nicht ausgeschlossen, es möchte sich, wie oftmals im Thal, um einen Milchdiebstahl handeln; ein ärmerer Thalbewohner könnte hieroben noch ungestört seinen Milchbedarf befriedigen, und in der That waren sie damit der Sache etwas näher auf die Spur gekommen. — Von einfacher, aber gesunder Alpenkost, Milch, Butter, Käse, Schotten und dem landesüblichen „Fenz“ wohlgenährt, begab sich nun ein Senn, ein kräftiger Bursche, zu einer nahestehenden Wettertanne, an die er sich lehnte und von wo er seine Blicke dem nahen Waldbrand zulenkte. Da

sah er ein sonderbares Geschöpf aus dem Dickicht des Gehölzes hervortreten, darin zur Winterszeit Dugende von Gemsen sich versteckt halten und sich vom Barte der Tannae nähren.

Was soll das? war sein erster Gedanke. Ist ein Tier oder ein Mensch oder gar beides zusammen? Einige Zeit verstrich, bis er sich der Angst und Furcht, die sich seiner bemächtigt, soweit entledigt hatte, um zu überlegen, ob er bleiben oder entfliehen sollte. Zum Glück bemerkte er, daß der Tiermensch ihn nicht beobachtet hatte. Er war also keineswegs in der Lage, sich auf einen Ueberfall oder Angriff gefaßt zu machen. Nun gebot die Vorsicht, sich ein wenig hinter dem Tannens Stamm zu verbergen, und dann konnte er das Weitere in aller Ruhe abwarten. Der Senn hatte sich hierin nicht getäuscht. Langsam und bedächtig, gleich einem Tiere, rückte jener hervor. Die Neugierde des Sennen hatte jetzt Gelegenheit, das Neuzere des kuriofen Wespers in Augenschein zu nehmen und dem Gedächtnis einzuprägen. Nackt am ganzen Leibe, über und über mit mehr denn centimeterlangen Haaren bedeckt, mit tiefer Stimme vor sich hinbrummend, erschien er ihm wie ein erzurnter und gereizter „Muni“ (Stier). Sachte näherte er sich einer an überhängender Felsplatte gelagerten Kuh, die, keineswegs durch dessen Erscheinen erschreckt, ruhig geschehen ließ, was der sonderbare, ihr, wie es schien, nicht fremde Besucher zu thun begann. Der Länge nach legte



DIE SCHWEIZ
13823

Johannes Seluner, der toggenburgische Naturmensch.

er sich in nächster Näher hin und fing an, die Kuh in seinen Mund hineinzuwickeln. Beim Anblick dieses seltsamen, einzigartigen Treibens hielt es den Sennen beinahe nicht mehr an seinem Plaze; gerne wäre er hinweggeeilt zu seinen Kameraden zurück und hätte ihnen die Neuigkeit mitgeteilt. Doch wollten diese ihren „Milchler“, der Abend für Abend hier eintraf, überwältigen, so gebot die Vorsicht, sich